

und achtziger Jahren des 16. Jh. Eingehend ist das Schriftkapitel, dessen paläographische Ergebnisse die Fixierung einiger Werkstätten bei den Grabplatten ermöglichen. Mit großem Interesse wird man zu Vergleichszwecken dem Erscheinen der in Arbeit stehenden Bände der Hansestädte Stralsund und Wismar entgegensehen dürfen.

Walter Koch

---

Renate PROCHNO, *Die Stephansbursa. Die Sprache der Steine: Edelsteinallegorese im frühen Mittelalter*, Regensburg 2012, Schnell & Steiner, 112 S., 20 Abb., ISBN 978-3-7954-2532-6, EUR 19,95. – Die grandios bebilderte kunst- wie kulturhistorische Studie über die heute im Kunsthistorischen Museum Wien aufbewahrte Stephansbursa (österreichisch: Stephansbursa) ist die erste Monographie über diese karolingische Reichsreliquie, die Erde enthält, die der Überlieferung nach mit dem Blut des Protomärtyrers und Diakons Stephanos getränkt ist (vgl. Apg. 6 f.). Im Sinne eines Herrschaftszeichens mit Staatssymbolik war die Bursa zeitweise im Aachener Thron eingelagert, die weitere „Verwendung des Reliquiars bleibt Hypothese“ (S. 34). Wichtig für die Wissenschaft ist die genaue äußere und innere Beschreibung des Aufbaus, besonders der Frontseite. P. überzeugt mit ihren Erkenntnissen, daß im Sinne einer damals bekanntlich vielfach praktizierten Zahlenallegorese Alkuin in der Tradition Augustinus' als *spiritus rector* für das komplexe Programm und vielleicht sein Schüler Einhard als „eine Art Kunstintendant“ (S. 51) die Ausführung überwachten. Weitere wichtige Aspekte werden durch die Kreuzessymbolik in Zahl, Form und Innenmaterial („Holz des Lebens“) wie auch durch vielfältige Anspielungen an das himmlische Jerusalem und den Tempel Salomons repräsentiert. Das Bild des Paradieses mit dem Baum des Lebens und den Strömen des biblischen Mannas, der Thronvision der Offenbarung und letztlich die Funktion des Reliquiars („Blut“) spielen ebenfalls eine zentrale Rolle bei der Interpretation. Wichtig ist auch der Vergleich mit verwandten Bursen und Symbolen der Herrscherikonographie wie die Aachener Pfalzkapelle oder die Reichskrone. All diese komplexen Zusammenhänge, getragen von kunsthistorischer Professionalität und bewundernswerter theologischer Tiefe, bilden die Basis für eine überzeugende Interpretation, die die äußere Beschreibung weit hinter sich läßt. Die abschließende ikonologische Betrachtung (S. 97–101) betont damit den der Stephansbursa „innewohnenden Verweischarakter“ – „jenseits des Abbilds“ – „ihren anagogischen Charakter“ der Offenbarung der letzten Geheimnisse Gottes. Im Anhang ist die Antiphon zum Tag des Hl. Stephanus (26.12. – S. 103 f.) mitgeteilt. Nur zwei minimale Einwände müssen erlaubt sein: Ein wenig irritierend ist, daß die Anmerkungen nicht immer auf derselben, sondern zuweilen auf der Folgeseite untergebracht sind. Grund dafür wird wohl die Vorstellung des Verlagslektorats im Sinne der Verkaufszahlen sein, nicht allzu umfangreiche Anmerkungsblöcke zu haben. Ein halbwegs intelligenter Mensch findet diese, und was für den Wissenschaftler oder die Gelehrte eine wahre Freude ist, mag für einen interessierten Laien abschreckend sein. Auch wenn es inhaltlich wie textlich hier ohne jeglichen Belang ist, muß im DA ferner darauf hingewiesen werden, daß die S. 47 und 77 f. zur Bilderfrage genannten sogenannten *Libri Carolini* des Theodulf von Orléans nicht mehr nach Hubert Bastgen (1924), sondern nach der Edition von